

Albtraum oder Realität

von Doris Steenken

Ich habe damals in einer WfB in Papenburg gearbeitet, wo man sich sehr über einige meiner Handlungen aufgeregt hatte.
Unter dem Vorwand, dass ich suizidgefährdet sei, haben der Psychologe aus der WfB und weitere Personen eine Zwangseinweisung in das psychiatrische Landeskrankenhaus Osnabrück veranlasst.
Auf der Station N1 habe ich abends mit Mitpatienten in einer gemütlichen Runde gegessen.
Dabei erzählte ein Mitpatient mehrere Witze, so dass die ganze Runde laut und herzlich lachte.
Ein Pfleger bekam das mit und fragte uns in einem aggressiven Ton, was der Lärm denn solle.
Dabei habe er mich angeschaut und mir gedroht, wenn ich mich nicht am Riemen reißen würde, müßte ich damit rechnen, fixiert zu werden.
Damit war die gute Stimmung im Eimer. Einige Tage später musste ich leider feststellen, dass einer der Pfleger mich als „blondes Ungetüm“ bezeichnete.
Als ich später über den Stationsflur ging, hörte ich wieder, dass man mich im Dienstzimmer als blondes Ungetüm tituliert hatte.
Darüber habe ich mich sehr geärgert.
Ich fragte den Pfleger, was das denn solle, mich als blondes Ungetüm zu bezeichnen, ich würde ja auch nicht „häßlicher Vogel“ zu ihm sagen.
Daraufhin wollte mich der Pfleger fixieren und holte noch einige seiner Kollegen dazu.
Zum Glück haben mehrere Mitpatienten die Situation richtig eingeschätzt und setzten sich für mich ein, so dass ich erstmal nicht fixiert wurde.
Einige Stunden später fragte mich eine Krankenschwester, ob ich Atosil haben wollte.
Ich sagte zu ihr, dass ich kein Atosil bräuchte.
Abends gegen ca. 23:00 Uhr kamen 6 Pfleger in den Aufenthaltsraum, wo wir ferngesehen haben, um mich zu fixieren.
Als Begründung wurde angegeben, dass ich das Atosil nicht genommen hatte.
Ich wurde gegen meinen Willen auf dem Flur geschleppt, fixiert und ich bekam eine Diazepanspritze.
Anschließend schoben sie mich in das dunkle Badezimmer wo kein Licht und kein Fenster war.
Ich schrie vor Angst, weil ich die totale Dunkelheit in dem Raum nicht ertragen konnte.
Dann kam ein Pfleger und sagte zu mir, wenn ich nochmal Neurocil-Tropfen nehme, würden sie die Fixierung in ca. einer Viertelstunde lösen.
Also nahm ich das Neurocil, aber ich blieb trotzdem die ganze Nacht fixiert im

Bad.

Morgens um ca. 05:30 Uhr wurde ich in das Aufnahme- bzw. Beobachtungszimmer geschoben. Gegen 10:00 Uhr wurde ich endlich von der Fixierung „befreit“.

Danach hatte ich dann den Wunsch, zu duschen und zu frühstücken.

Beides wurde mir in einem barschen Ton verweigert, weil es angeblich dafür zu spät wäre.

In der Visite sagte mir der Stationsarzt, dass ich ab sofort das Zimmer nicht mehr verlassen dürfte. Wenn ich Rauchen oder zur Toilette gehen wollte, mußte ich das Personal fragen, weil ich das nur noch in Begleitung von Pflegern durfte.

Da ich diese Anweisungen nicht nachvollziehen konnte, war ich darüber sehr wütend und entsetzt.

Vor Verzweiflung habe ich geweint.

Daraufhin kam wieder der Arzt mit mehreren Pflegern und sie wollten mich erneut fixieren, um mir Cyatyl Z -Akuphase zu spritzen.

Da ich schon von der ersten Fixierung so traumatisiert war und ich das nicht noch einmal miterleben wollte, ließ ich diese Spritze freiwillig über mich ergehen.

Von den Mitpatienten völlig isoliert, musste ich meine Mahlzeiten im Beobachtungszimmer einnehmen.

Wenn ich rauchen wollte, wurde ich mit Beschimpfungen attackiert wie: „Nerve nicht und halt's Maul, sonst wirst Du wieder fixiert!“

Wenn ich Glück hatte, durfte ich ein-bis zweimal am Tag eine Zigarette rauchen.

Nach ungefähr einer Woche durfte ich das Beobachtungszimmer verlassen und wurde auf ein normales Patientenzimmer verlegt.

Aus Angst und in der Hoffnung, nie wieder solchen Gewaltattacken ausgeliefert zu werden, habe ich jeden Tag freiwillig den Küchendienst gemacht.

An einem Abend haben wir Patienten mit den Pflegern gekocht.

Während des Kochens fehlte angeblich ein Messer.

Die Pfleger hatten sofort mich in Verdacht, das ich das Messer geklaut hatte.

Deshalb wurde auch nur ich durchsucht.

Obwohl sie bei mir kein Messer finden konnten, haben sie mir den Diebstahl trotzdem untergejubelt.

Ich wurde wieder auf das Beobachtungszimmer abgeschoben.

Leider nahm der Horror wieder seinen Lauf!

Am gleichen Abend bekam ich noch einen heftigen Krampfanfall, der von den Pflegern einfach ignoriert wurde.

Nachdem ich ca. 1 ½ Stunden gekrampft hatte, kam ein Pfleger zu mir und meinte, dass ich mich nicht so anstellen sollte, ich hätte ja nur einen hysterischen Wutanfall.

Ein paar Tage später bekam ich starke Bauchschmerzen, die immer schlimmer wurden.

Vor lauter Schmerzen konnte ich nichts mehr essen.

Ich äußerte mehrfach den Wunsch, wenigstens einen Kamillentee zu bekommen, damit ich etwas warmes zu trinken hatte.

Das wurde aber einfach ignoriert.

Da ich wegen der Bauchschmerzen auch keinen Kaffee bekam, musste ich mich

wochenlang mit Leitungswasser im Zimmer versorgen.
Mit Handschellen wurde ich wegen der starken Bauchschmerzen mehrmals in ein nahegelegtes Krankenhaus gefahren, um einige Untersuchungen durchzuführen.

Schließlich sollte ich operiert werden, weil ein Verdacht auf Blinddarmentzündung bestand. Ausserdem sollten während der OP weitere Untersuchungen gemacht werden.

Einen Tag vor der OP kam eine Psychologin zu mir.

Wegen meiner schlimmen Erfahrungen auf der Station meinte sie, das die Bauchschmerzen vielleicht psychosomatisch bedingt wären.

Sie machte den Vorschlag, mich sofort auf eine andere Station und ein normales Patientenzimmer zu verlegen, mit der Hoffnung, das dann die Bauchschmerzen verschwinden würden und ich auch dann wieder ganz normal essen könnte.

Ich ging auf den Vorschlag der Psychologin ein und der OP-Termin für den nächsten Tag wurde vorerst abgesagt.

Ich bekam sogar Schmerzmittel gegen die Bauchschmerzen.

Am nächsten Tag ging es mir schon wesentlich besser und ich konnte sogar eine Scheibe Toast essen.

Denn auf der neuen Station wurde ich genauso behandelt wie meine Mitpatienten auch.

Ich war sehr erleichtert, und der Psychologin sehr dankbar, dass sie dafür sorgte, das der Horror endlich ein Ende nahm.

Die Erlebnisse auf der vorherigen Station waren für mich so traumatisch, dass ich sogar noch ein Jahr lang mit schweren Albträumen Angstzuständen und starken Schweißausbrüchen zu kämpfen hatte.

Schlafen konnte ich nur, wenn der Fernseher im Hintergrund lief.

Dies sollte ein Ablenkungsmanöver sein, um keine Albträume mehr zu bekommen.

Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass schlimme Erlebnisse in der Psychiatrie leider nicht auszulöschen sind und einem das ganze Leben begleiten und verfolgen.

Ich erhoffe mir mit meinem Beitrag, das Professionelle zum Nachdenken kommen und in Zukunft **vor** jeder Gewalt- und Zwangshandlung überlegen, was sie den Patienten damit für einen riesen Schaden anrichten.

Doris Steenken, Spindelstraße 26 b, 49080 Osnabrück
Tel.: 0541/8009522, e-mail: doris_steenken@yahoo.de